

24.05.2023

Der Auftakt zu unserer Reise nach Polen begann am 24.05.2023 um 11 Uhr am Regensburger Hauptbahnhof. Dort trafen wir uns alle bestens gestimmt und mit Gepäck voller humanitärer Hilfsgüter für die Ukraine. Um diese alle transportieren zu können, buchten wir extra mehr Gepäck zu unseren Flugtickets hinzu. Nachdem wir uns alle auf die uns bevorstehende Reise eingestimmt hatten, nahmen wir den Zug zum Nürnberger Hauptbahnhof. Während der Reise konnten wir bereits über die Rolle Polens, der EU und der NATO in Bezug auf den Krieg in der Ukraine diskutieren. Gemütlich zusammensitzend in zwei Vierer-Sitzen im Wagon, erhielten wir – und alle anderen interessierten Zugreisenden – ein Referat über die Unterstützung der Ukraine durch die NATO und die Vereinigten Staaten.

Nachdem wir am Hauptbahnhof angekommen waren, nahmen wir die U-Bahn zum Flughafen, von wo aus wir weiter nach Krakau fliegen wollten. Dies taten wir auch, jedoch mussten wir feststellen, dass auch das extra dazugebuchte Gepäck für einige unserer Hilfsmittel zu schwer war. So waren wir gezwungen umzuschichten, damit wir alles aufgeben konnten. Nach dieser kurzen Tetris-Einheit durften wir schlussendlich das Flugzeug betreten und nach Krakau fliegen.

Um ca. 17 Uhr landeten wir in Krakau, von wo aus wir ein Taxi zu unserem Hotel im Stadtteil Kazimierz nahmen. Kazimierz wurde nach dem polnischen König Kasimir dem Großen benannt und war bis zum Einmarsch der Deutschen im 2. Weltkrieg das jüdische Viertel von Krakau. Heute ist es besonders durch den Film „Schindlers Liste“ ein beliebter Touristenhotspot, der versucht die alte jüdische Optik wiederzubeleben. Nachdem wir unsere Zimmer bezogen hatten, gingen wir in einem neueröffneten Restaurant um die Ecke traditionell polnisch essen. Ausklingen ließen wir den Tag mit einem Spaziergang durch Kazimierz, bei dem uns Prof. Maćków über die jüdische Geschichte in Polen erzählte. So schön der erste Tag auch war, blieb bei uns ein kleiner Fetzen Melancholie hängen, als uns gewahr wurde, dass das ehemalige jüdische Viertel hauptsächlich für die Touristen jüdisch ist, da es so gut wie keine Juden in Polen mehr gibt.

25.05.2023

Der Tag startete nach einem ordentlichen Frühstück mit einer Besichtigung Krakaus. Wir steuerten zuerst die historischen Tuchhallen am Marktplatz an. Diese sind ein prächtiges Beispiel der Renaissance Architektur in Mitteleuropa. Den Namen erhielten sie durch den Handel mit englischen und flämischen Tüchern, welche unter ihrem Dach stattfand.

Bevor wir jedoch die Tuchhallen genauer besichtigen konnten, wurden wir von einer großen Anzahl von Feuerwehrleuten, Soldaten und Musikanten überrascht, die sich um die Tuchhallen aufstellten. Durch Zufall waren wir in die Feierlichkeiten zum 150-jährigen Bestehen der Krakauer Feuerwehr geraten. Da wir uns diese Gelegenheit nicht entgehen lassen wollten,

verweilten wir etwas auf dem Marktplatz und beobachteten die Feierlichkeiten und die unterschiedlichen Prachtuniformen und Einheiten der Feuerwehrleute.



Nachdem wir die Feierlichkeiten hinter uns gelassen hatten, besuchten wir die Galerie, welche sich über den historischen Tuchhallen befindet. Darin befinden sich viele Gemälde der polnischen Kunstgeschichte, wie vom berühmten Maler Jan Matejko. Zwischen unzähligen Schulklassen erfuhren wir durch ein Referat mehr über den Maler und seine Werke und wurden in den Kunststil des „jungen Polens“ eingeführt, welcher stark von Jugendstilelementen und der Romantik beeinflusst wurde.

Nach dem Besuch der Galerie trafen wir uns draußen vor den Tuchhallen bei der Statue des Dichters Adam Mickiewicz, wo uns Prof. Maćków eines seiner berühmtesten Gedichte rezitierte. Zusätzlich dazu, erhielten wir noch ein Referat über die Stadt Krakau, welches dem erfolgreichen Vormittag ein rundes Ende verlieh.

Die Gruppe teilte sich daraufhin kurz auf. Ein Teil fuhr mit Prof. Maćków los und kaufte weitere humanitäre Hilfsmittel in Form von Essen, Medikamenten und Hygieneartikel. Der andere Teil ging zum Mittagessen. Nachdem alles Organisatorische geklärt war, trafen wir uns wieder und gingen zusammen zur Wawel Burg. Zu unserem Bedauern war diese zum Zeitpunkt unserer Ankunft geschlossen, dennoch konnten wir auf den Burghof gehen und die Burg zumindest innerhalb ihrer Mauern betrachten. Auch dort ließen wir uns von unserem Wissensdrang leiten und hörten dem spannenden Referat über Józef Piłsudski zu und diskutierten im Nachhinein über seine Rolle für Polen und die Sicht, die er auf die 2. Polnische Republik hatte. Auch dieser Tag endete mit einem gemütlichen Abendessen

26.05.2023

Am Freitagmorgen mussten wir bereits recht Früh aufbrechen, da wir unsere Überfahrt inklusive humanitärer Hilfsmittel in die Ukraine starteten. In Erwartung auf längere Wartezeiten an der polnisch-ukrainischen Grenze, fuhren wir entsprechend mit unserem Fahrer um 7:30 los. Gegen 13:00 sahen wir bereits die ersten LKWs und PKWs, die am Grenzübergang warteten. Für uns lief der Grenzübergang wie folgt ab: Zunächst mussten wir uns in eine Schlange der PKWs einreihen, aber wir konnten die Wartezeit dafür nutzen, um uns die Beine zu vertreten. Bei der Grenzkontrolle zeigten wir unsere Pässe und unsere Einreiseerlaubnis für die Ukraine vor. Schnell fiel uns auf, dass wir mit unseren EU-Pässen und der Mitnahme von humanitären Hilfsmitteln einen Sonderstatus erhielten und es dementsprechend zügig vorrangig. Nachdem wir die Grenze passiert haben, fuhren wir weiter nach Lemberg (Lviv).

Wir machten an einem Friedhof am Rande eines kleinen Dorfes einen Zwischenstopp. Die Gräber waren unter anderem mit der Flagge der Ukraine, dem Trysub (das Nationalsymbol der Ukrainer) und den zugehörigen Farben des Bataillons beziehungsweise der Kampfeinheit gekennzeichnet. Prof. Dr. Maćków verwies dabei auf die Unterscheidung von kultureller und politischer Bedeutung bei der Verwendung der jeweiligen Symbole und Farben. Beispielsweise war auch die Farbkombination schwarz-rot des umstrittenen Nationalhelden Stepan Bandera vertreten und uns wurde klar, dass Symbolik, Geschichte und politische Bedeutung in der Ukraine angesichts des Krieges anders zu bewerten sind, als wir es zu Beginn der Reise gedacht haben.

An dieser Stelle muss natürlich betont werden, dass wir die Grabstätten mit entsprechendem Respekt besucht haben und angesichts der aktuellen Lage auch Demut gegenüber den gefallenen Soldaten und Soldatinnen empfanden, die dort beerdigt wurden.

Bevor wir in unserem Hotel in Lemberg eintrafen, machten wir einen kurzen Halt am Bahnhof des Stadtviertels Kleparów im Westen von Lemberg, hinter dem sich eine dunkle Vergangenheit verbirgt: Während des zweiten Weltkriegs errichteten die deutschen Besatzer 1941 ein KZ-Sammellager sowie ein Zwangsarbeitslager (Lemberg-Janowska) in Lemberg. 1942 begannen die Razzien zur Deportation in das Vernichtungslager Belzec und es war jener Bahnhof in Kleparów, wo tausende Juden ihre letzten Minuten verbrachten, bevor sie wie Vieh in die Waggons gepfercht wurden.

Im Hotel angekommen, erholten wir uns nachmittags kurz von den Strapazen der langen Fahrt und brachen dann für ein spätes Mittagessen in die Innenstadt auf. Uns viel sogleich auf, dass Lemberg anders war, als wir es uns vorgestellt haben: Obwohl sich das Land im Krieg befindet, fanden wir eine florierende Stadt vor: Junge Erwachsene, Kinder, Studenten und Alte tummelten sich auf den Straßen, trafen sich auf ein Café, oder gingen ganz gewohnt ihrem geschäftigen Alltag nach. Präsent waren aber auch Soldaten, die einen Ausflug mit ihren Familien in die Stadt unternahmen. Und überall hing neben der ukrainischen Flagge jene der Europäischen Union (EU) als Ausdruck für die Beziehung der Ukraine und der EU.

Auf dem Marktplatz angekommen, befassten wir uns mit der Geschichte Lembergs, insbesondere mit ihrer Rolle als Hauptstadt des Königreich Galiziens und Lodomeriens nach der ersten Teilung Polens 1772 sowie mit ihrer Rolle während der polnisch-ukrainischen Auseinandersetzung nach dem ersten Weltkrieg.

Lemberg ist außerdem reich an Kirchen aus unterschiedlichen Epochen in verschiedenen Baustilen, die neben vielen anderen Glaubensrichtungen wesentlich zum abwechslungsreichen Gesamteindruck der Stadt beitragen. Darunter befindet sich beispielsweise die Armenische Kathedrale aus dem 14. Jahrhundert mit Wandmalereien des polnischen Malers Jan Henryk Rosen. Den Abend ließen wir während eines gemeinsamen Abendessens in der Altstadt ausklingen und wir nutzten die Möglichkeit, um in Ruhe unsere Eindrücke des Tages auszutauschen.



Innenstadt  
von Lemberg (Lviv)



Wandmalerei  
von Jan Henryk  
Rosen  
„Die Bestattung  
des Hl. Odilon“

(Eigene Aufnahmen)

27.05.2023

Am 27. Mai befanden wir uns seit 24h in Lviv/Lemberg – bisher gab es keine Anzeichen vom physischen Krieg. Die schon beinahe entspannte Atmosphäre der Stadt zog auch uns in den Bann. Unser Tag begann um 09:00 mit einer Besichtigung des Stepan Bandera Denkmals am Kropyvnyč'koho Platz. Auf einer Bank sitzen Menschen und unterhalten sich. Der Triumphbogen hinter der Statue ist mit seinen 30 Metern Höhe imposant. Unsere Gruppe diskutierte über das Leben Banderas und seine kontroverse Stellung in der Bevölkerung. Fragen wie ‚wer sind seine Anhänger, wer nicht - und warum?‘ und ‚wie problematisch ist der Personenkult um Bandera?‘ boten reichlich Gesprächsstoff.

Um ca. 11:30 erreichten wir den Lytčakivs'kyj-Friedhof – ein historischer Ort in vielerlei Hinsicht und geladen mit Konfliktpotenzial zwischen Polen und der Ukraine. Ein Teil des Friedhofs ist den ‚Verteidigern von Lemberg 1918‘ (Lemberger Adler) gewidmet. Unser Blick wanderte über unzählige identische Grabkreuze. Die Gravierungen verrieten uns, dass es sich um junge Menschen handelt; die meisten zwischen 17 und 20 Jahre alt. Ein Stück weiter sehen wir das Denkmal der ukrainischen galizischen Armee. Unsere Diskussion behandelt den historischen Konflikt, den der Friedhof birgt. Am Fuße des Denkmals erblicken wir Gräber, die offensichtlich die der Gefallenen des heutigen Krieges sind. Viele sind mit den Jahren 2014/2015 datiert. Wenige Minuten später werden wir Zeugen eines Gottesdienstes und ziehen uns zurück, um als Außenstehende nicht zu stören. Seit dem Beginn des Krieges steht die Ukraine vor einem traurigen Problem: die Plätze auf den bestehenden Friedhöfen werden rarer. So müssen neue Friedhöfe und Krematorien errichtet werden. Solch einen neuerrichteten Friedhof haben wir gegen 13:00 erreicht. Da es ein Samstag ist, haben viele Angehörige Zeit, den Ort am Mittag zu besuchen. Wir sehen ein Meer aus ukrainischen Flaggen – aber auch viele der ‚Bandera-Flaggen‘ (Rot-Schwarz waren die Farben der Ukrainischen Aufständischen Armee; militärischer Flügel der OUN).

Nach dem Mittagessen begaben wir uns zurück zur Altstadt. Dort erkundeten wir die Straßen und nahmen die Atmosphäre der Stadt auf: eine für uns unerwartete Leichtigkeit hing in der Luft. Es schien als wäre der Krieg in der westlichsten Großstadt der Ukraine kaum präsent. Nach genauerem Hinschauen fiel uns das Gegenteil auf: emotionsgeladene Graffiti, militärische Plakatierungen und patriotische Slogans säumten die Ecken der Stadt. War der Krieg in Lviv nicht physisch zu spüren, so war er eindeutig psychisch präsent.

Unser nächster und letzter Besichtigungsort war das „Museum historischer Schätze“ (Muzej istoryčnyx koshtovnostej), welches sich im Herzen der Altstadt neben dem Rathaus Lembergs befindet. Es ist klein, jedoch voller rarer Fotografien aus der Zeit zwischen 1914 und 1949. Der Tag neigte sich dem Ende zu. Nach dem Abendessen schlenderten wir durch die Allee, die zur Lemberger Oper führt. Es war sehr belebt: Bands füllten die Allee mit Musik und an den Sitzbänken versammelten sich Gruppen von Jugendlichen. Wir waren erstaunt darüber, dass wenn man es nicht besser wüsste, wo man sich gerade befindet, es sich auch um einen normalen Samstagabend in einer Stadt Europas handeln könnte – bis wir an einem Amateur-Schießstand vorbeikommen: für wenige Kopijka können Passanten auf ein Abbild von Putin schießen; als wir vorbeilaufen, stehen Kinder Schlange, während ein Junge gerade das Gesicht Putins durchlöchert. Beinahe wie eine Attraktion auf dem Rummel. Ein unterhaltsamer und erschreckender Anblick zugleich. Zurück im Hotel beendeten wir den Tag mit einem ambivalenten Gefühl.

28.05.2023

Am 28.05., dem offiziellen „Kyiv Day“, machten wir uns schon um 6:00 Uhr auf den Weg in die Hauptstadt der Ukraine. Zum Glück konnten wir im Auto schlafen und auch, wenn sich die Suche nach Frühstück schwierig gestaltete, kamen wir schließlich gegen Mittag gestärkt und einigermaßen ausgeschlafen in Irpin an.

Irpin ist ein Vorort Kyivs und war wegen seiner Nähe zur Hauptstadt ein Schlüsselpunkt in dem ersten Tagen des Krieges. Bei der Befreiung der Stadt aus der russischen Okkupation, wurde sie Schauplatz schwerer Kämpfe. Hintergrundwissen zu der Stadt erfahren wir in einem Ortsreferat. Es ist ein sonniger Tag und auf der Straße herrscht geschäftiges Treiben. Von den Zerstörungen und den brutalen Kämpfen, die sich hier ereignet haben, lässt auf den ersten Blick nichts in der Stadt zeugen. Erst als wir uns dem Verlauf der ehemaligen Frontlinie nähern, häufen sich die Spuren des Krieges: Einschusslöcher, zersplitterte Fenster, verlassene Häuser, ausgebrannte Dachstühle. Man sieht sie gegenüber von modernen Wohnblocks, in denen die Bewohner munter ein und aus gehen und am Fenster die Sonne genießen. In Irpin reiht sich Zerstörung und Neuanfang aneinander.

Dieselbe Ambivalenz fällt uns auch in Butscha auf. In einem Referat erfahren wir mehr über die Ereignisse in der Stadt. Der Nachbarort von Irpin wurde im März 2022 vor allem für die brutalen Massaker bekannt, die sich dort während der russischen Okkupation ereignet haben. Wir fahren eine Straße entlang, auf der bei der Befreiung der Stadt unzählige brutal ermordete Menschen gefunden wurden. Heute erinnert nichts mehr daran. Die Menschen gehen auf derselben Straße ihren Geschäften nach. Nichts lässt heute auf die Toten, die diese Straße gesehen hat, schließen. Nur hinter einer großen ukrainisch-orthodoxen Kirche besuchen wir eine kleine Gedenkstätte. Ohne den Hinweis eines Passanten hätten wir sie wahrscheinlich nicht gefunden, so unscheinbar wirkt sie.

Auf der Weiterfahrt nach Kyiv kommen wir am Flughafen Hostomel vorbei. In einem Referat wird uns erklärt, wie wichtig er für die Eroberung Kyivs ist und dass der Krieg wahrscheinlich anders verlaufen wäre, hätte die ukrainische Armee ihn nicht verteidigen können. Aus dem Auto sehen wir die eingestürzten Hallen des Flugplatzes und erreichen nur wenige Minuten später die Grenze der Hauptstadt. Uns wird klar, wie nah die russische Armee Kyiv kam und wie knapp der Kampf um die Hauptstadt entschieden wurde.

In Kyiv angekommen besuchen wir als erstes den Maidan. Ein beeindruckender Platz, mit bewegter Geschichte. Wir besichtigen das Denkmal der himmlischen Hundertschaft, die hundert Menschen, die bei den Euro-Maidan Protesten 2014 ihr Leben ließen. Die Sonne geht unter und die Straßen sind voll von Menschen. In den Bars, um die sie sich drängen, läuft laut

Musik. Die Stimmung ist fröhlich. Angst oder Anspannung spürt man hier nicht, obwohl die Stadt in der Nacht zuvor noch von 20 Raketen beschossen wurde. Auch hier in der Hauptstadt sind die Spuren des laufenden Krieges nur am Rande zu erkennen. Blockaden aus Stahl und Beton schützen den Maidan-Platz, Soldaten bewachen wichtige Gebäude, in der Erde vor dem Unabhängigkeitsdenkmal, das über dem Maidan ragt, weht ein Meer aus kleinen Flaggen, die für die gefallenen Soldaten im Krieg stehen. Direkt daneben spielt ein Schlagzeuger, die Passanten bleiben um ihn stehen, singen mit und tanzen.

Nach dem Abendessen gehen wir müde ins Bett und beginnen unsere erste Nacht in Kyiv.

29.05.2023

Es ist zwei Uhr morgens und unser Handy schlägt mit einem lauten Sirengeräusch Alarm. Das ist für uns der Hinweis, dass Kyiv in den nächsten Minuten wieder unter Beschuss durch Russland geraten wird. Durch die dicken Wände unseres Hotelzimmers, im Keller eines großen massiv gebauten Wohnhauses, hören wir auch leise Sirenen, die die Bürger der Stadt warnen sollen. Einige Minuten später ist ein leises Grollen zu hören. Wir schlafen wieder ein. Nachdem wir uns etwas ausgeschlafen haben, treffen wir uns zum Frühstück. Einer liest die Nachrichten vor: Kyiv soll in dieser Nacht mit ungewöhnlicher Härte beschossen worden sein. Ob alle Raketen und Drohnen abgefangen werden konnten oder einige ihr Ziel getroffen haben, darüber sind sich die Medien uneins. Leider kam es in dieser Nacht auch wieder zu toten und verletzten Zivilisten in der gesamten Ostukraine. Wir machen uns wieder auf den Weg in die Stadt.

Als wäre nichts gewesen gehen alle Menschen ihrem alltäglichen Leben nach. Sie tummeln sich in Einkaufshäusern und in der Metro. Wir besuchen eine Orthodoxe Kirche und bekommen die Möglichkeit ihre Zeremonien zu beobachten und dem Gesang zu lauschen. Uns fällt auf, dass wenige Menschen in der Kirche sind. Es scheint derzeit allgemein in der Ukraine der Fall zu sein, dass wenig Personen aktiv einem Glauben ausüben.

Nach etwas Kultur ist es Zeit die mitgebrachte humanitäre Hilfe bei unserem lokalen Kontakt, dem PEN-Club, abzugeben. Dieser ist eine Vereinigung von Autoren, die sich in den nächsten Tagen auf den Weg in die Ostukraine machen, um dort Hilfe zu verteilen und mit den Menschen zu reden. Wir bekommen die Möglichkeit mit einigen Mitgliedern zu sprechen. Es sind vor allem junge Personen, die wir treffen. Sie erzählen uns, wie es für sie ist in dieser Zeit in Kyiv zu leben. Alle betonen, dass es vor allem der psychologische Aspekt der nahezu täglichen Angriffe ist, der sie belastet. Die damit einhergehende Zerstörung und das Leid scheinen meist nur starke Auswirkungen auf kleine Gruppen von Betroffenen, wie Angehörigen oder Bewohnern zerstörter Wohnungen zu haben. Es zeigt uns ein weiteres Mal, wie unterschiedlich die Bürger der Ukraine von dem Krieg betroffen sind.

Am Mittag begeben wir uns zu einer weiteren Kulturstätte Kyivs. Dem heiligen Mariä-Himmelfahrts-Höhlenkloster auf einer Anhöhe direkt über dem Dnepr, welches für beide Ableger, der ukrainisch und russisch orthodoxen Kirche ein wichtiger Ort ist. Hier sind viele Heilige in kleinen unterirdischen Gängen begraben und besuchbar. Ein Rundgang der vielen Gänge ist sehr eindrucksvoll. Gerade, als wir das Gelände der Kirche betreten wollen, geht wieder der Sirenenalarm an unseren Handys los. Kurze Zeit später auch die Sirenen in der ganzen Stadt. Es ist das erste Mal seit einiger Zeit, dass Kyiv auch tagsüber aus der Luft angegriffen wird. Wir schauen um uns herum, um die Reaktion der Bewohner der Stadt zu sehen. Unser Fahrer, er stammt aus Lwiw, redet mit zwei Polizisten und reagiert nicht sichtbar auf den Alarm. Einer der beiden Polizisten zündet sich eine Zigarette an. Sie scheinen keinen Grund zu verspüren zu reagieren. Die Passanten auf den Bürgersteigen schauen nahezu gleichzeitig auf ihr Handy. Sie holen die Informationen zu Raketenangriffen auf die Stadt meist aus Telegramm-Gruppen. Trotz dem Alarm geht das Leben nahezu geregelt weiter. Es gibt

einzelne Personen, die ihr Tempo erhöhen. Da das Höhlenkloster an mehreren Orten guten Schutz vor Trümmern bietet und ein sehr unwahrscheinliches Angriffsziel der russischen Armee ist, begeben wir uns auf dessen Gelände, um in Sicherheit zu gehen. Nach dem Durchtreten eines Tores treffen wir auf einen Freiluftgottesdienst. Die Menschen blicken zwar bei dem Alarm einmal auf ihr Handy und schauen sich teilweise kurz um, führen die Zeremonie aber weiter fort. Der Geistliche, der gerade ein Lied anstimmt, nimmt die Sirenen nicht sichtlich wahr. Man hört ein erstes Grollen, das alle Vögel aufschrecken lässt und es wird für kurze Zeit sehr ruhig. Beim Blick in den Himmel können wir mehrere Abfangraketen sehen, die hinter sich einen Kondensstreifen bilden und nach einiger Zeit ein gutes Stück nördlich von uns in kleine Wölkchen aufgehen. Die anfliegenden Raketen, wie wir später erfahren, dass es sich um Raketen des Typs Iskander handelt, kann man nicht erkennen, da ihre Triebwerke bereits ausgebrannt sind. Das alles sieht sehr nah aus, doch spielt es sich in ca. 8 bis 12 Kilometer über unseren Köpfen ab. Nach einiger Zeit verstummt das Grollen der Explosionen im Himmel und es wird wieder sehr leise. Um uns an einen noch sichereren Ort zu begeben, gehen wir in eines der massiven Gebäude des Höhlenklosters. Es ist ein Souvenirshop, in dem neben mehreren Verkäufern auch einige Kunden durch die Bilder von Heiligen stöbern. Es scheint, als hätten die Personen in dem Laden wenig bis nichts von dem Raketenangriff mitbekommen. Wir führen unsere Besichtigung des Heiligtums fort und steigen in die vielen kleinen Gänge unter dem Komplex ein. Eine Führerin erklärt uns, wie das Kloster entstanden ist und wer in den zahlreichen Särgen, die immer wieder in Aussparungen zu sehen sind, bestattet ist. Es ist sehr eindrucksvoll, wenn man daran denkt, dass die Tunnel vor vielen hundert Jahren in Handarbeit gebaut wurden. Nach der offiziellen Entwarnung vor weiterem Beschuss und dem Besuch der von innen und außen prächtig mit Gold verzierten Kirche steigen wir als letzten Teil unserer Besichtigung auf den Glockenturm hinauf. Dieser überragt alle Türme und anliegenden Häuser, wodurch man einen sehr guten Überblick über die Stadt bekommt. Inzwischen ist von dem Raketenangriff bis auf einige kleine weiße Wolken am sonst blauen Himmel nichts mehr zu erkennen. Auch gehen alle Menschen weiter ihrem Alltag nach.

Vor unserer Mittagspause begeben wir uns noch an die Sophien-Kathedrale. Diese ist eine Kirche, die inzwischen, nach mehreren Wechseln zwischen verschiedenen Religionen, zu einem Museum umfunktioniert ist. Auf ihrem Gebiet ist ein weiteres bekanntes Bauwerk Kyivs. Es ist der separat stehende Glockenturm der Kathedrale, der in mehreren unabhängigen Schritten von unterschiedlichen Generationen weiter in die Höhe gebaut und prächtig verziert wurde. Nicht weit von diesem stellt die ukrainische Armee zerstörtes Militärgerät zur Schau. Die Panzer und gepanzerten Transporter stammen aus verschiedenen Kampfgebieten. Einer aus Saporischschja, ein anderer aus Hostomel. Die Fahrzeuge sind allen komplett ausgebrannt und irreparabel zerstört. Wir können nicht sagen, ob es sich bei ihnen um russisches oder ukrainisches Gerät handelt. Dahinter befinden sich einige Infotafeln. Sie zeigen verschiedene Informationen über den Verlauf des Krieges.

Nach einer kleinen Mittagspause beschließen wir an die belebteren Stellen der Stadt zu gehen, um weiter zu sehen, wie das Leben in diesen Zeiten abläuft. Als wir uns erneut nahe dem Maidan aufhalten, gibt es einen weiteren Luftalarm. Jedoch kommen dieses Mal die Informationen nur über unsere Handys und nicht über die Sirenen der Stadt. Erneut schauen alle Zivilisten kurz auf ihr Smartphone, scheinen aber wieder nicht besonders überrascht. Uns fällt auf, dass sich einzelne Personen in eine nahegelegene Metrostation begeben. Doch es sind nur wenige. Auch der Straßenverkehr der Stadt bleibt gleich. Wir überlegen, wie wir uns verhalten sollen. Da es bis jetzt nur eine Warnung auf das Handy gab und die Sirenen der Stadt auch nach einiger Zeit nicht ertönten, entschließen wir uns zunächst wie die anderen Zivilisten zu verhalten, doch achten darauf, dass immer ein schützender Ort in Reichweite ist. Später erfahren wir, dass es

ein vorsorglich ausgelöster Alarm war. Auch das kommt häufiger vor, wenn russische Flugzeuge in den Himmel aufsteigen, oder sich Raketenbatterien in Position bringen.

Keine 15 Minuten vom Maidan entfernt befinden sich eine Markthalle, in der Bauern, Fischer und Metzger täglich ihre Produkte anbieten. Wir gehen hinein. Nur wenige Stände haben offen. Einige sehen nahezu verweilt aus. Eine Verkäuferin erklärt uns, dass dies auch dem Mangel an Touristen, der seit Beginn des Krieges deutlich spürbar ist, läge. Wir bestellen uns ein Uber und fahren an die Sankt Andreas Kirche. Hier bekommen wir erneut einen wunderschönen Ausblick über die Stadt und den Dnepr. Diese Orthodoxe Kirche ist vor allem von außen bewundernswert. Sie liegt auf einem Hügel und ist sehr prächtig mit Gold und hellen Farben verziert.

Am Fuße des Hügel gibt es eine Fußgängerzone, in die wir uns begeben. Wir lassen erneut die Stimmung auf uns wirken. Menschen tummeln sie entlang der Läden und Restaurants. Inzwischen ist es Abend geworden. Wie wir bereits in Lwiw erlebt haben, bespielen Straßenmusiker die die Menschen. Einige bleiben stehen, hören zu und tanzen. Auffällig ist, dass es vor allem junge Menschen sind. An einer Ecke der Fußgängerzone steht ein Riesenrad, welches ebenfalls gut besucht ist. In diesem Moment merken wir ein weiteres Mal, dass die Menschen trotz des regelmäßigen Beschusses der Stadt weiter leben wollen und man bekommt den Eindruck, dass sie versuchen, so gut es geht den Moment zu genießen.

Wir begeben uns wieder zu unserem Hotel. Ein Taxifahrer erzählt uns, wie er den Krieg erlebt. Er floh zu Beginn der Invasion nach Polen, kehrte jedoch nach 10 Tage wieder zurück nach Kyiv und scheint es sehr locker zu nehmen. Er ist sehr lustig drauf und scherzt über die täglichen Angriffe und Russland. Nach einer abendlichen Brotzeit, mit Schwarzbrot und Salo, einer ukrainischen Spezialität, begeben wir uns in unsere Betten. Wir müssen morgen wieder früh raus. Zusätzlich beginnt bald eine Ausgangssperre von 24 bis um 5 Uhr

30.05.2023

Um 6:00 Uhr müssen wir uns von Kyiv verabschieden. In der Nacht hat es erneut Angriffe auf die Stadt gegeben. Wir haben die Sirenen und das laute Knallen gehört, das die Abwehr der Raketen erzeugt. Am nächsten Morgen erfahren wird, dass dies einer der stärksten Angriffe war, die Kyiv in der letzten Zeit erfahren hat. Die weite Fahrt nach Lemberg treten wir mit nur wenig Schlaf an. Zum Glück können wir im Auto schlafen.

Die Rückfahrt nach Lemberg dauert fast acht Stunden. Zum Frühstück machen wir einen Zwischenstopp in Riwne und hören bei Croissants und Kaffee das Referat über die Stadt. Sie ist schon seit dem 16. Jahrhundert ein wichtiges Handelszentrum der Ukraine und ist noch heute ein Industriezentrum und kultureller Mittelpunkt der Region. Wegen dem Operativen Armeekommando West, das sich in Riwne befindet, ist die Stadt außerdem eine bedeutende Garnison der ukrainischen Armee.

In Lemberg angekommen haben wir zwei Stunden zu unserer Verfügung, in denen wir uns von den bisherigen Anstrengungen der Reise zu erholen. Nach den vielen Stunden im Auto genießen wir die bequemen Betten im Hotel und die Ruhe, bei der wir die Eindrücke der letzten Tage wirken lassen können. Am Nachmittag gehen wir ein letztes Mal in die Altstadt Lembergs. Wir nutzen unseren letzten Abend in der Ukraine, um durch die Gassen zu flanieren und uns mit Souvenirs einzudecken. In einem georgischen Restaurant essen wir zu Abend und stoßen auf unsere Zeit in der Ukraine an.

31.05.2023

Erneut fuhren wir um 6 Uhr morgens los, nach einer zur Abwechslung auch wieder ruhigen Nacht. Durch die in die Morgensonne getauchten Außenbezirke Lvivs geht es in Richtung der ukrainisch-polnischen Grenze. Am Grenzübergang sahen wir die inzwischen verstärkten Grenzkontrollen auf polnischer Seite, eine Reaktion auf den erstarkenden Schmuggel. Nach einem kurzen Frühstück war das nächste Reiseziel Lezajsk, ein Zentrum der chassidisch-jüdischen Gemeinde. Besonders wichtig ist der Ochel auf dem örtlichen Friedhof, ein spezielles Grabmal für Führer der Chassiden, dem Tzaddik Elimelech. Jedes Jahr besuchen mehrere 10.000 Personen das Grabmal, Lezajsk ist geprägt von der chassidischen Kultur. Besonders die Rettung unter deutscher Besatzung sticht hervor. Die Gebeine des Tzaddiks Elimelech wurden durch Exhumierung gerettet, trotz der folgenden kommunistischen Zeit wurde das Grabmal, das Ochel, aufgebaut. Den Besuch dieses Ortes rundete ein Kurzvortrag über die Unterschiede zwischen Chassiden und bürgerlicher Juden und deren jeweiligen Rolle und Auftreten zwischen dem Mittelalter und der Besatzung im 2. Weltkrieg. Nächstes Ziel der Fahrt war Rzeszow. Mit dem Bus besichtigten wir zunächst den Flughafen und die Verteidigungsstellungen, sowie die Basis der 82. Luftlandedivision der amerikanischen Streitkräfte. Wir diskutierten hier die verschiedenen Capabilities, sowie besonders den strategischen Nutzen der Stationierung. Im Stadtzentrum besuchten wir das auf dem idyllischen, im Renaissance-Stil gehaltenen Marktplatz aufgestellte Kosciuszko-Denkmal. Dieser führte den Baueraufstand von 1794. Die Idee eines zusammenhängenden Polens mobilisierte die Massen, wurde jedoch von den





herrschenden  
Aristokraten  
niedergeschlagen. Vor  
dem Schloss Lubomirski  
ließen wir im  
nahegelegenen Park den  
Abend ausklingen.

01.06.2023

Bevor wir wieder in Krakau übernachten sollten, wollten wir noch die Geschichte der Region südwestlich der Stadt kennenlernen. Zentral hierfür sind die Salzmine Wieliczka, sowie das Jagddorf der damaligen Elite Lanckorona. Die Salzmine Wieliczka ist ein faszinierendes UNESCO-Weltkulturerbe. Diese historische Mine, die seit dem 13. Jahrhundert in Betrieb ist, zieht Besucher mit ihren beeindruckenden unterirdischen Gängen, Kapellen und Salzskulpturen an. Es ist ein wahrhaftiges Meisterwerk der



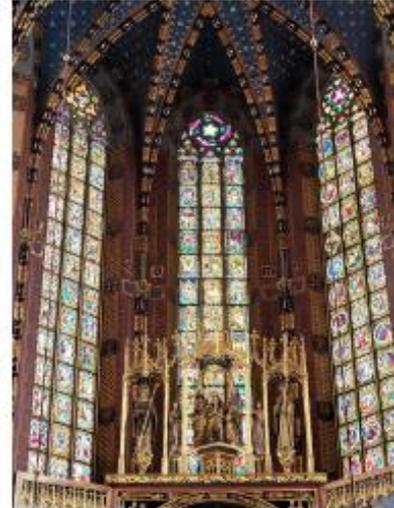
Handwerkskunst und ein Zeugnis der jahrhundertealten Salzgewinnungstradition. Weiter von der Stadt entfernt liegt das malerische Dorf Lanckorona, das mit seiner charmanten Architektur und ruhigen Atmosphäre verzaubert. Ein Spaziergang durch die gepflasterten Straßen und Fachwerkhäuser vermittelt den Charme vergangener Zeiten und lädt Besucher zu einer entspannten Erkundung ein. Gegründet wurde es als Jagddorf für die polnischen Könige und Adelige, die Lage auf einem Höhenzug mit Blick über die Vorkarpatenregion, sowie eine gute Portion Pierogi entlohnte uns für den Aufstieg.

02.06.2023

Gestärkt von viel Schlaf und einem ausgiebigen Frühstück traten wir unsere Rückreise nach Krakau an. Dort angekommen verstauten wir unsere Gepäck in unserem neuen Hotel und machten uns dann auf den Weg, um uns die Fronleichnam Basilika anzuschauen, welche während der Fronleichnamfeierlichkeiten aufgrund der gut besuchten Gottesdienste und der beeindruckenden Prozession eine zentrale Rolle für die Krakauer spielt. Die Geschichte der Fronleichnamsbasilika reicht bis ins 13. Jahrhundert zurück. Im Laufe der Jahrhunderte wurde sie mehrmals umgebaut und erweitert, wobei verschiedene architektonische Stile aus Gotik, Renaissance und Barock Einfluss auf ihr heutiges Erscheinungsbild hatten.

Danach besichtigten wir die Paulinerbasilika, deren Bau im 13. Jahrhundert von König Kasimir dem Großen in Auftrag gegeben wurde. Sie diente als Krönungskirche für zahlreiche polnische Könige und ist die Grabstätte einiger berühmter Persönlichkeiten. Anlässlich des 400. Todestages des Chronisten und Schriftstellers Jan Długosz, der dort ebenfalls begraben liegt, legte man eine Krypta an, in der bis zum heutigen Tag eine Reihe prominenter Polen bestattet wurden. Dazu zählen unter anderem Schriftsteller Adam Asnyk, Józef Ignacy Krasiński, Stanisław Wyspiański und zuletzt (2004) Czesław Miłosz, die Maler Henryk Siemiradzki und Jacek Malczewski sowie der Komponist Karol Szymanowski. Zu guter Letzt besuchten wir dann noch die St. Marienbasilika, welche uns vor allem durch ihre Baukunst und den filigranen Details der Fassaden sowie den beeindruckenden Fenstern faszinierte. Die Kirche ist ein lebendiges Zeugnis der sich im Laufe der Jahrhunderte veränderte, künstlerische Geschmack. Der Hintergrund für die herausragende Werke der Gotik, der Renaissance und des Barock schaffen schillernde Wandmalereien von Jan Matejko sowie den Werken von Mehoffer, Wyspiański und Tadeusz Dmochowski. Der Altar, mit den knapp 200 geschnitzten Figuren, wurde von dem deutschen Bildhauer Veit Stoss geschaffen

Um den Querschnitt der polnischen Geschichte erst mal zu verdauen, gingen wir an diesem Abend zur kulinarischen Abwechslung mal thailändisch zu essen und ließen den Tag bei einem Bierchen ausklingen



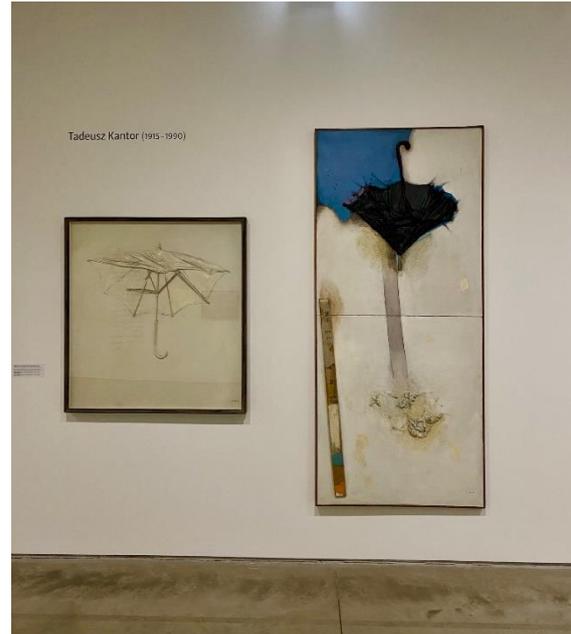
St. Marienbasilika in Krakau (Eigene Aufnahmen)

03.06.2023

Der vorletzte Tag unserer Exkursion startete entspannt mit Frühstück im Keller unseres Hotels. Dann machten wir uns bei strahlendem Sonnenschein und schönstem Wetter zu Fuß auf den Weg zum Schindler Museum in den Süden der Stadt. Wie schon bei unserem ersten Stopp in Krakau lassen sich die Auswirkung des Kinofilms „Schindlers Liste“ auf den Stadtteil Kazimierz erkennen. Die touristische Aufarbeitung des jüdischen Ghettos brachte dem Stadtteil einen großen finanziellen Aufschwung, jedoch ist dabei immer auch die tragische Geschichte während des Zweiten Weltkrieges zu berücksichtigen. Das Museum zu Oskar Schindlers Emaille Fabrik handelt vor allem vom alltäglichen Leben in Krakau unter der Nazi-Besatzung und von den verschiedenen Schicksalen der Einwohner. Außerdem konnte man Einblicke in das Leben von Oskar Schindler erhalten und wie er als Mitglieder der NSDAP mehr als 1200 Juden vor dem Holocaust bewahrte.

Nach den beeindruckenden und nachhaltigen Eindrücken des Schindler Museums ging es weiter in das zweite Museum des Tages - diesmal Modern Art. Die Sammlung des MOC AK (Museum of contemporary art in Krakow) besteht hauptsächlich aus Kunstwerken der beiden letzten Jahrzehnte. Die Kunst war für manche mehr und für andere weniger zugänglich. Wer von den „einzigartigen“ Kunstwerken noch nicht erschlagen war, ging zu Fuß zurück in die Stadt, der Rest musste sich geschlagen geben und fuhr mit einem Uber.

Nach der Stärkung durch Ramen und Sushi konnte der entspannte Teil unseres letzten Wochenendes starten. Am Abend hatten wir Tickets für ein Mini-Rock-Festival im Klub Studencki Żaczek, während der Professor jedoch seine Zeit lieber intellektuell anspruchsvoller im Theater verbrachte. Hier konnten wir einige neue interessante Menschen kennenlernen, von der Jura-Studentin aus Krakau bis zum betrunkenen Freigeist aus Birmingham. Der Abend wurde schlussendlich mit einem großen Feuerwerk über der Stadt feierlich abgeschlossen.



04.06.2023

An unserem letzten Tag der Exkursion schlafen wir lange aus. Mit den Eindrücken des Konzerts und des Stadtfestes der letzten Nacht gehen wir Frühstücken. Auch am heutigen Tag gibt es weitere Festivitäten in der Innenstadt, die vor allem Kindern gewidmet sind. Es zieht sich ein langer Zug von meterlangen handgemachten Drachen, befestigt an Holzstöcken, durch die Menschenmassen.

Den restlichen Vormittag nutzen wir, um gemütlich durch die Stadt zu bummeln und etwas für die Universität zu erledigen. Als Abschlussveranstaltung besuchen wir das Nationalmuseum in Krakau. Es befindet sich etwas östlich des Zentrums und beherbergt verschiedenste Ausstellungen vor allem zu Kunst. Es findet gerade eine Sonderausstellung über Vilnius statt. Sie zeigt in den verschiedensten Kunststilen gezeichnete Bilder der Stadt, aber auch Werke, die in Vilnius entstanden sind. Im Anschluss besichtigen wir noch eine der ständigen Ausstellungen zu Kunstwerken aus Polen und vor allem Krakau.

Nachdem jeder in seinem Tempo die Werke auf sich wirken hat lassen, spazieren wir gemütlich Richtung Stadtzentrum. Da uns noch etwas Zeit bleibt, bis wir uns an den Flughafen begeben müssen gehen wir gemeinsam in einem nepalesischen Restaurant zu Abend essen. Gesättigt geht es für uns zum Hotel, an dem wir für den letzten Tag unser Gepäck lassen konnten und rufen Taxis. Auf der Fahrt zum Flughafen lassen wir uns nochmal alle Eindrücke der Exkursion durch den Kopf gehen. Mit etwas Verspätung startet der Flug, zurück nach Nürnberg, eine halbe Stunde vor Mitternacht und wir landen um ein Uhr morgens wieder in Deutschland. Für unsere letzte Etappe der Reise nutzen wir einen Shuttleservice nach Regensburg. Sehr müde treffen wir um kurz nach zwei ein und verabschieden uns voneinander.

Wir haben auf dieser Exkursion sehr viel erlebt und vor allem gelernt. Wir haben die starken Gegensätze in der Ukraine gesehen. Trotz dem Krieg gibt es im Westen und auch in Kyiv ein ausgeprägtes ziviles Leben. Während sich die Menschen in Kyiv nachts in U-Bahnstationen und Schutzräumen verstecken, geht in Lwiw das Leben auch zu den späten Stunden in Bars und Clubs weiter. Trotz der vielen Grausamkeiten, die tagtäglich stattfinden, haben wir gemerkt, dass die Menschen auch weiterhin, so gut es geht, ein normales Leben führen wollen und sie sich dem Krieg nicht vollends unterwerfen wollen. Der Krieg ist an den Orten, an denen wir

waren, Teil des Alltags geworden. Trotz allem darf man nicht vergessen, dass in der Ukraine weiter Krieg herrscht. Er findet zwar vor allem in den (süd-)östlichen Gebieten statt, doch hat auch großen Einfluss auf den Rest der Ukraine. Wie wir häufig gehört haben, vor allem psychologisch.

Wir sind Professor Dr. Maćków sehr dankbar, dass er uns diese Erfahrung ermöglicht hat und wir viel von ihm lernen konnten